



Sonntagsausgabe der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

Nr. 16 Anzeigenpreis: Die einseitige Seite 20 Pfg., die Reklamenseite 60 Pfg. **Altensteig, Sonntag den 18 April** Bezugspreis im Monat 60 Pfennig Die Einzelnummer . . . 15 Pfennig 1926

Sonntagsgedanken.

„Rettung aus dem tiefsten Schmerz“

Jede Zeitungsnummer kommt auch in die Hände von Menschen, die sich am Ende ihrer körperlichen oder seelischen Kräfte fühlen. Da hilft oft eine entschiedene Erinnerung daran, daß unzählige Andere schon dasselbe oder Schwereres erlebt und sich doch durchgerungen haben. Es sind in jedem Fall, auch im schlimmsten, noch verborgene Kräfte da, die Rettung bringen könnten, wenn sie genützt würden. Es ist zum mindesten noch das „freie Herz“ da, die Menschenwürde, die Gott auch dem zuerkennt, dem sie die Menschen abspreden, ja auch dem, der selber meint, sie verloren zu haben.

„Komm, wir wollen dir versprechen Rettung aus dem tiefsten Schmerz. Pfeiler, Säulen kann man brechen, Aber nicht ein freies Herz.“

Wer sich selber wieder gefunden hat, der darf oft mit plötzlicher entschloerterm Blick auch hinter den widerwärtigsten Dingen und hoffnungslosesten Verwicklungen einen Sinn schauen oder wenigstens ahnen und den ersten Schritt erkennen, den er zu tun hat, an allmählich herauszukommen. Es ist wirklich keiner verloren, der nicht sich selbst aufgibt. Denn jedes Herz ist doch beständig von den unsichtbaren Wellen der göttlichen Kräfte umflutet und umtönt vom rettenden Wort der ewigen Liebe. F. St.

Das Vermächtnis.

Eine Erzählung von Gustav Freitag. (Fortsetzung.)

Am Abend kamen Better Strumpf und seine Frau noch einmal und fanden Emilien auf den Knien neben dem Toten, das Gesicht über einer seiner kalten Hände gebeugt, welche sie mit ihren heißen, aufrichtigen Tränen benetzte. Sie hatten in der Stadt schon den Tod des alten Geizhalses vernommen und waren nun herzugeeilt, weniger in der Absicht, dem Verstorbenen noch die letzte Ehre zu erweisen, als vielmehr, um sich logisch ihre Ansprüche an seine Hinterlassenschaft zu sichern.

Beide machten sich unverweilt daran, vom ganzen Hause und seinem Inhalt Besitz zu nehmen und bemächtigten sich dazu der Schlüssel, die sie unter dem Kopfkissen des Verstorbenen gefunden hatten.

Hierauf ließ Better Strumpf seine Frau als Wache bei der Erbschaft und eilte in die Stadt, um die zur Beerdigung nötigen Anstalten zu treffen. Emilie erwartete vergebens von der Brauerfrau ein Wort der Teilnahme oder der Ermutigung; man ließ sie verlassen und trostlos bei dem Toten, bis man diesen auf die Bahre gelegt hatte.

Die arme Waise hatte noch den Mut, dem Leichenzug auf den Friedhof zu folgen; als sie aber von dort zurückkam, war ihre Kraft zerbrochen und ihr Mut zu Ende.

Sie wußte nun, daß sie heimatlos war und nichts hatte, wohin sie ihr Haupt legte. Als sie die Schwelle des Hauses erreichte, das ihr seit Jahren Obdach und Zuflucht gewesen war, zögerte sie, diese zu überschreiten. Meister Strumpf war vom Friedhof strada in der Kutsche nach Hause gefahren und jetzt mit seinem Weib beschäftigt, das Inventar über alles aufzunehmen, was ihnen als Erbe zugefallen war; sie hatten alle Schränke aufgerissen, alle Möbel von der Stelle gerückt, das ganze Haus umgewühlt. Emilien blutete das Herz im Leibe, sie setzte sich mit gefalteten Händen auf die Steinbank neben der Haustür und bat den lieben Gott, sich ihrer anzunehmen. So lag sie lange mit gesenktem Haupte und weinte still vor sich hin.

Endlich nannte eine sanfte Stimme neben ihr sie bei Namen und aufblickend sah sie Herrn Marcus vor sich. Dieser hatte sie auf dem Heimweg bemerkt, war von ihrer Verlassenheit innig gerührt worden und richtete nun einige freundliche, von Herzen kommende Worte an die arme Waise.

Emilie vermochte anfangs nur durch Tränen zu antworten; als aber der Doktor sie sanft fragte, warum sie denn hier draußen bleibe und sie bat, sie möchte doch den schmerzlichen Eindruck überwinden, welche ihr der Schritt über die nun fremde Schwelle bereiten müsse, erhob sie sich zwar von der Bank, sank aber sogleich wieder darauf zurück.

„Kommen Sie, liebes Kind! Fassen Sie sich!“ flüsterete der Doktor ihr zu; „die Trübsal gleicht unseren bitteren Arzneien; man tut am besten, wenn man seine Dosis auf einen einzigen Schluck hinunterwürgt. Mit Zaudern, Pausen und kleinen Schlüpfchen verzögert man nur seine Qual und seinen Elend!“

„Am Vergebung, Herr Doktor,“ erwiderte Emilie leise. „Sie müssen es nicht mißverstehen, wenn ich hier bleibe. Es geschieht nicht aus kleinmütiger Schonung für meinen Gram und Schmerz, sondern aus Furcht, die Verwandten zu genieren, wenn ich jetzt hineinginge.“

„Wieso denn? Sind Sie denn drinnen?“

„Allerdings! Sie sind mit Herrn Leuchtweiß gekommen und durchstöbern nun das ganze Haus“, berichtete Emilie.

„Wie? Mit dem früheren Notar Leuchtweiß? Mit dem Winkeladvoкатen, der wegen Betrug und Unterschleife bestraft worden ist?“

„Am Gottes Willen, nicht so laut! Wenn er Sie hörte!“ fiel ihm Emilie ängstlich ins Wort.

Doktor Marcus blickte durch die Fenster und sah den Better Strumpf und sein Weib im Begriff, die Schränke zu leeren. „So wahr Gott lebt, sie nehmen alles“, rief er entsetzt.

„Sie haben ja das Recht“, versetzte Emilie sanft.

„Das wollen wir erst sehen,“ sprach Marcus und schritt ins Haus.

Der frühere Notar durchsuchte eben eine große Mappe mit Papieren, die er aus einem der Schränke genommen und drehte sich jetzt froh, wiewohl betroffen nach dem Eintretenden um.

„Halten Sie inne, Herr Leuchtweiß! Es ist nicht Ihres Amtes, diese Papiere zu durchsuchen“, rief ihm der junge Arzt zu.

„Und warum nicht?“ fragte jener.

„Weil sie zur Hinterlassenschaft des Verstorbenen gehören und auch noch andere interessieren könnten.“

„Hoho! Gehört nicht die ganze Hinterlassenschaft von Rechts wegen uns?“ rief der Bierbrauer.

„Das fragt sich noch sehr! Herr Hartmann kann auch ein Testament hinterlassen haben“, sagte Marcus.

„Ein Testament?“ wiederholten der Brauer und seine Frau und sahen sich verdutzt an.

„Ist es vielleicht in Ihren Händen niedergelegt?“ fragte Leuchtweiß lässlich.

„Das gerade nicht,“ versetzte der Doktor. „Allein der Verstorbenen hat seine Absicht in dieser Beziehung ganz deutlich und entschieden gegen mich ausgesprochen.“

„Und Sie sollten wohl vermutlich sein Legator sein?“ fragte der Winkeladvoкат in demselben Tone weiter.

Marcus errödete. „Dies nicht; es handelt sich überhaupt nicht um mich, sondern um die Pflanztochter des Verstorbenen,“ versetzte er unmutig.

„Aha, um die Mamsell Emilie?“ rief die Brauerfrau mit ihrer kreischenden Stimme. „Der Herr ist wohl ein Verwandter von dem Möbel, daß er sich so seiner annimmt?“

„Ich bin ihr Freund, Frau Strumpf.“

Das holde Ehepaar brach in ein wieherndes Gelächter aus und Leuchtweiß fragte trocken: „Haben Sie auch eine Vollmacht, mein Herr?“

„Ich habe die feste Absicht, mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln die Ansprüche der Jungfer Emilie Weber geltend zu machen,“ sagte Marcus, welcher eine direkte Antwort auf die Frage seines Gegners umgehen wollte.

„Obgleich mit Rechtsverhältnissen wenig vertraut, weiß ich doch, daß in Fällen, wie der vorliegende, die Gesetze gewisse Formlichkeiten zum Schutze der unbekannteren Interessenten vorschreiben, welche niemand verletzen darf. Ehe sich jemand

in den Besitz der Hinterlassenschaft des Verstorbenen setzen darf, muß es erst entschieden werden.“

„Und wenn wir sie uns einstweilen provisorisch zueignen?“ fragte der Winkeladvoкат trocken und stöberte in seinen Papieren weiter.

„So kann man Sie wegen Verletzung der Gesetze belangten.“

„Allerdings! Und mittels eines Prozesses, nicht wahr?“ versetzte Leuchtweiß höhnisch. „Aber ein Prozeß kostet Geld, Herr Doktor. Und Ihrer Freundin dürfte es, meines Erachtens nach, schwer werden, nur die Kosten für das Stempelpapier usw. aufzubringen.“

„Das heißt also soviel als: Sie wollen ihre Armut mißbrauchen, um ihre Ansprüche zu beeinflussen?“ rief der Doktor empört.

„Wir wollen uns ihrer bedienen, um die unrigen Ansprüche sicher zu stellen,“ erwiderte Leuchtweiß gelassen.

„Wohlan denn! Dann bringe ich auf die Ausübung des Gesetzes“, rief Marcus voll Energie. „Ich habe den Verstorbenen ärztlich behandelt und bares Geld für ihn ausgelegt. Als Gläubiger der Hinterlassenschaft verlange ich daher die Gewährleistung dieser Schuld und trage zu diesem Behuf auf Verfestigung an.“

Bei diesen Worten erhob das Ehepaar, das sich schon zu wiederholten Malen in den Streit hatte legen wollen, ein wildes Geschrei; aber der Winkeladvoкат beschwichtigte sie durch eine Gebärde, wandte sich lächelnd zu dem jungen Arzte und sagte: „Angenommen, diese Ihre Einwendung sei stichhaltig, Herr Doktor, so werden Sie wohl instand sein, uns die Rechtmäßigkeit Ihrer Forderungen zu beweisen. Sie müssen uns also Ihre Bücher vorlegen, um die Befunde nachzuweisen, die Quittungen für die gemachten Auslagen und schriftliche Beweise für die verschriebenen Rezepte. Können Sie uns mit diesen Beweismitteln aufwarten?“

„Sie wissen, Herr Leuchtweiß, daß ein Arzt bei seinen Patienten keine derartigen Vorkehrungen und Vorsichtsmahregeln trifft“, entgegnete Marcus etwas verlegen.

„Allein, Sie können Mamsell Emilie befragen.“

„Sie haben Recht! Das Zeugnis des Mädchens ist in diesem Falle viel wert“, erwiderte der Winkeladvoкат höhnisch lächelnd. „Sie zeugen für sie und das Mädchen muß nun zu Ihren Gunsten aussagen, das ist eine gerechte Gegenseitigkeit. Glücklicherweise aber nehmen die Gerichte von derartigen Betätigungen der Dankbarkeit und des Mitgeföhls gar keine Notiz. Und bis daher der Herr Doktor seine eigenen Ansprüche an die Hinterlassenschaft des Verstorbenen regelrecht und gesetzmäßig erwiesen haben wird, muß er sich eben gefallen lassen, daß wir unser Recht an dieselbe als Blutsverwandte uns unbekümmert sichern.“

„Ja,“ rief Meister Strumpf, dem die Galle inzwischen gewaltig geschwollen war, „und wenn das schmutzige Herrchen da ein solcher Freund von Prozessen ist, so haben wir schon die Mittel in der Hand, ihm ein halbes Duzend an den Hals zu hängen!“

„Ihm und seiner guten Freundin, der Dudmäuserin Emilie!“ kreischte die Brauerfrau aus dem Hintergrunde hervor.

„Wir brauchen zum Exempel nur zu fragen, wo der Better Hartmann seine Ersparnisse angelegt hat.“

„Und was aus seinem Silberzeuge geworden ist, denn ich weiß, daß er welches gehabt hat — ich habe es mit meinen eigenen Augen gesehen“, setzte Frau Therese hinzu.

„Und da sie beide allein im Hause waren, als Herr Hartmann die Augen zutat, so müssen sie auch alles gesehen, was im Hause fehlt!“ setzte Leuchtweiß hinzu.

„Schurken!“ donnerte der Doktor vor Entrüstung außer sich über diese niederträchtige Beschuldigung und wollte mit geballter Faust auf den vierährigen Brauer eindringen; allein in diesem Augenblick sprang Emilie in die Stube und fiel ihm in den Arm.

„Lass ihn, Möbel! Lass ihn!“ rief Better Strumpf und nahm einen Stoß aus dem Winkel; „er soll mir nur ankommen! Ich mache mir ein Vergnügen daraus, ihm den Buckel etwas blau anlaufen zu lassen und sein feines

Fräulein ein bißchen auszutauben. Ruht ihn nicht aufhalten, Kleine!"

„Und nimm Du Dich nur vor mir in Acht, Du falsche Ratter Du!" rief Base Therese und drohte Emilie mit geballter Faust. „Fällst Du mir einmal unter die Hände, so sollst Du an mich gedenken, Du Erbschleicherin!"

„O, kommen Sie, Herr Doktor! ich bitte Sie um Gottes Willen!" flüsterte ihm Emilie zu und suchte ihn aus dem Zimmer zu ziehen.

Marcus zauderte eine Weile, schien sich zu besinnen, gewann seine Selbstbeherrschung wieder, warf seinen Beleidigern einen Blick heftiger Verachtung zu und folgte dem Mädchen zum Hause hinaus.

Erst am Hintereingang des Pavillons blieben sie stehen. Emilie hob die gefalteten Hände zu ihm, schlug ihr verweintes Auge empor und flüsterte:

„Ach, bester Herr Doktor, Dank, tausend Dank für alles, was Sie um meinetwegen erduldet haben! Vergeben Sie die bitteren Kränkungen, die Sie für mich erlitten. Ein armes Wesen wie ich kann freilich die Freundschaftsdienste niemals vergelten, die man ihm erwiesen hat, aber das mügen Sie mir wenigstens aufs Wort glauben, daß ich mein Leben lang nicht vergessen werde, was Sie an mir getan haben.“

„Und was wollen Sie nun beginnen, Emilie?" fragte der junge Mann gerührt.

„Ich weiß es noch nicht, Herr Doktor", erwiderte sie, „heute bin ich noch allzu gebeugt und angegriffen und zu nichts fähig. Aber über Nacht kommt ja oft Rat und ich will daher bis morgen warten und einstweilen Mut fassen. Heute nacht finde ich ein Unterkommen bei der Obstbäckerin an der Ecke . . . je nun, alsdann . . . wird der liebe Gott schon weiter für mich sorgen.“

Der Doktor drückte ihr schweigend die Hand, sie erwiderte schlüchtern seinen Händedruck, sagte ihr „Lebewohl" und ging.

Dem jungen Arzte war das Herz vor Entrüstung und Groll geschwellt. Mit wilden Schritten ging er in seinem Oberstübchen auf und nieder und sann vergebens auf ein Mittel, das arme und verlassene Mädchen zu retten, das soeben von ihm sich verabschiedet hatte.

Wenn der Bettler Hartmann aber in der Tat ein Testament hinterlassen hatte, so war es allem Anschein nach von dem Strumpfwirker Ehepaar und Leuchtweiß unterschlagen worden; aber wie sollte man ihnen diese Unterschlagung beweisen?

Auf der anderen Seite konnte das Testament auch bisher den Nachforschungen der Interessenten entgangen sein, denn die Worte des Sterbenden schienen darauf hinzuweisen, daß er es versteckt habe.

Hätte er sich ja doch gerührt, für Emilie gesorgt zu haben, — hätte er doch Marcus geboten, es zu suchen. — Aber freilich hatten sich seine Eröffnungen hierauf beschränkt und der Tod ihm weitere Enthüllungen vom Munde abgeschnitten.

Fortsetzung folgt.

Der Kilimandscharo.

Von Petrus Klog.

Der Kilimandscharo mit seinem höchsten Gipfel, dem Kibo, ist für den Neger das Wahrzeichen seiner Heimat. Tagelang zieht er durch die Steppe und fühlt sich daheim, solange das Farnauge des Riesen auf seine Spuren fällt. Der letzte Blick aber auf den Berg, erfüllt ihn mit Wehe, und er zählt die Tage, bis er ihn und seine Heimat wieder sehen kann.

Der Kibo ist für ihn auch das größte Heiligtum. Seine Kuppel deckt das Heim der Geister, das von wunderbarer Macht erfüllt ist und unendlich schöne Schätze birgt. An ihm steigt das Sinnen und Trachten des Negers empor, und sein eisumlocktes Haupt ist das große Zeichen Gottes, das seine Gebete, seine Gedanken und schließlich auch ihn selbst noch oben zieht. Von ihm gehen die Ströme aus, um seine Sterne sammeln sich die Wolken, um als reicher Segen auf die Erde und seiner Hände Arbeit zu fallen. Darum nennt der Neger auch den Kibo die schimmernde Perle in der Luft, deren Glanz kein Regen und kein Bliz verwischt, den funkelnden Stern, der selbst der Sonne nicht weicht, den großen Stein, daran der Rebel der Steppe wie Spinnweb zerflattert. Darum schaut auch des Regers Hütte zum Kibo, und es wird der Tote, mit dem Antlitz zum Berg gewendet, in das Grab gesenkt.

Der Kibo ist die Burg der Götter. Darin erfinden sie für die Menschen Glück und Unglück, Leben und Tod, Lohn und Strafe. Im Donner, der an seinem Felsen rollt, im Eiswind, der durch die Täler tobt, hört der Neger den Fluß des Scheitans, des bösen Geistes, wie einst, da der Vulkan noch Feuer spie und Berge warf. Darum ist auch der Berg mit Sagen und Märchen umspunnen, und schmiedet auf seiner Esse die Phantasie des Regers Legende um Legende.

An den Schrunden seiner Felsen und den Türmen ewigem Eises steht des Eingeborenen Geschichte, Religion und Poesie geschrieben, und der Kibo ist ihm Gedenkstein und Urkunde, wo er sich sein Wissen holt und sein Denken prüft. All die Geheimnisse und Rätsel findet er in ihm gelöst. Er versteht den Zug der Wolken, das Zuden der Blitze und Rollen des Donners, den Flug der Vögel und den Schrei des Wildes, das Rauschen der Bänder und Raunen der Bananen, wonach er sein Glück und Unglück bemittelt.

Als der höchste Berg Afrikas erreicht er eine Höhe von mehr als 6000 Metern. Wie ein Riesenkegel erhebt er sich

unmittelbar aus der Steppe. Der Meru und eine Reihe kleiner Vulkane umgeben ihn. Die Berge scheinen so felsig und launenhaft über den Plan geworfen zu sein, als hätten Zyklopenhände sich dauaus ein Spielzeug gemacht.

Alle Stufen und Zonen der Vegetation trägt er wie einen Königsmantel aus smaragdgrünem Samt auf seinem Rücken. Unten die Steppe und Savanne, dann die Plantagenzone mit Bananen, Baumwolle und Kasse. Ein Keil von Pfaden, von wandernden Negern stets bevölkert, bedeckt die Gegend und verbindet Hütte mit Hütte. Dann, wie die Selva oscura des Dante, ein breiter Gürtel von Urwald. In seinem Dunkel haust der Elefant und rast, wie der Sturmwind alles vernichtend, was nicht auf festen Stämmen steht, durch das Dickicht. Ein schwacher Sonnenstrahl fährt durch das Blätterdach und läßt die Geheimnisse der großen Natur im ewigen Schöße des Waldes schauen. Steigen wir eine Stufe höher, so treffen wir die alpine Weidenzone mit Gebüsch und Gesträuch bis zur letzten Flechte am nackten Felsen. Hier nun bei 5000 Metern beginnt erst die Schnee- und Eisregion, die in unsern Alpen schon mit 2500 Metern einsetzt.

Der Kibo ist also ein botanischer Garten, der ohne jegliches Zutun der Menschen Pflanzen aller Zonen, angefangen von der Palme und dem Lotus bis zu den letzten Riefeln und Immortellen, im engsten Raume beherbergt. Die Natur selbst hat ihn an den Gehängen des Berges angelegt und bestreut ihn ohne Raß und Ruhe mit Sonnenschein und Regen. Die Flora von Abyssinien, von Kamerun, von den Kanarischen Inseln und unsern Alpen hat sie zusammengetragen, um dem Schöpfer einen Riesenstrauch zu winden, den als innerste und größte Blüte der Kibo selbst mit seinem Rautenreif an Lava und seinem Edelweiß an Schnee und Firn überträgt.

Hinaus ins Freie.

Sonne bedeutet Leben, Schatten Alter und Kränklichkeit.

Der Frühling hat seine Herrschaft begonnen und nicht mehr fern ist die Zeit, wo jung und alt sich lustig tummelt in Gottes freier Natur, an des Lenzes jungfräulicher Frische, an des Sommers eigenartiger Pracht und an des Herbstes eindringlicher Sprache des Vergehens sich erbaut. Den Mitgliedern der Turnvereine ist der Aufenthalt, die körperliche Bewegung im Freien nichts Außergewöhnliches. Ob sonniger Sommer oder grimmiger Winter, Frühling oder Herbst, stets locken Turnspiele, Turnübungen, Wanderungen, Schwimmen und Eislauf sowohl Turnmännern als auch Turnern hinaus in frische, freie Luft. Kräftigung des Körpers, Anregung des Geistes und Belebung des Gemütes bietet die turnerische Arbeit im Freien, vervollständigt durch das Hallenturnen mit seinen erzieherischen und kräftigenden Übungen.

Dennoch gibt es eine große Zahl von Menschen, welche die Sonnentage des Jahres nicht voll und ganz ausnützen, die durch falsches Schlaf- oder Ruheverhalten oder aus übergroßer Bequemlichkeit das Hauptelement der Lebenserhaltung und Lebensverlängerung, die körperliche Bewegung und planmäßige Tätigkeit im Freien als lästige Anstrengung sich ausmalen. Wer jedoch erst einmal die sanfte Ermüdung nach einer planmäßig betriebenen körperlichen Tätigkeit im Freien, nach Ausführung turnerischer Spiele, vollstündlicher Turnübungen, Wanderfahrten u. Schwimmen, empfunden hat, der wird zugeben: keine Anstrengung, sondern ein stärkendes Empfinden wurde durch die körperliche Betätigung ausgelöst, eine Erquickung des Körpers und Geistes setzte ein, frohe lichte Helle zog ins Gemüt. — Wer könnte aber diese Elemente nicht gebrauchen für die Strapazen des Berufslebens, für die Kämpfe des Wirtschaftslebens? Ueberall sind Hindernisse zu überwinden, die sich am ersten nehmen lassen, wenn der Wille getragen wird von einem regen Geiste, einem frohen Gemüte und kräftigem, widerstandsfähigem Körper. Jeder sollte darum am eigenen Leibe sich von der Wohltat der turnerischen Betätigung überzeugen, und besonders dieses zur Sonnen-, zur Sommerzeit des Jahres. Nicht nur anregend wirkt das deutsche Turnen, sondern belebend, kräftigend, lebensverlängernd. Dazu gebraucht es keiner Vorkenntnisse zur Ausführung, es kennt keinen Zwang und keinen Drill, erstrebt die Kräftigung des Menschen in jeder Richtung und bringt eine frohe Verweilung in den Ruhestunden, sowie eine Förderung der vaterländischen Bestrebungen.

Hinaus darum ins Freie! Gehen, Laufen, Springen, Werfen, Schwimmen sind kostenfreie Übungen, überall anwendbar, umsonst wie die Luft.

R. Sprocke.

Vermischtes.

§ Die nördlichste Poststation. Die nördlichste Poststation soll nach der Angabe kanadischer Blätter das neue Postamt sein, das jetzt auf der Herzschel-Insel errichtet worden ist, dem einsamen Posten der kanadischen berittenen Polizei im Polarmeer, wo die kanadisch-amerikanische Grenze in dem zugefrorenen See verläuft. Zweimal im Jahr wird hierher eine offizielle Post durch Hundeschlitten vom Fort McMurray geleitet. Die regelmäßige Post, die dem Madenziel-Flusse folgt, erreicht Atlatavik am Delta dieses Riesenflusses in den ersten Tagen des April. Der Postmeister der Herzschel-Insel schickt seinerseits die Post auf Hundeschlitten nach Atlatavik, damit sie dort den Anschluß an den regelmäßigen Postdienst findet.

§ Von der Geburt bis zum Tode vereint. Aus Amerika wird folgende merkwürdige Geschichte gemeldet: Im Jahre 1839 erblickte in einer Hütte des Dorfes Newton-Abbot ein Knabe das Licht der Welt; zwei Tage später wurde in einem Nachbarhause ein Mädchen geboren. Beide Kinder wuchsen miteinander auf, besuchten dieselbe Schule und lebten in ihrem Heimatdort, ohne dieses je zu verlassen, bis zu ihrer Großjährigkeit. Im Jahre 1861 heirateten sie einander und feierten 1921 die diamantene Hochzeit. Im Laufe der zweiten Februarwoche starb der Mann im Alter von fast 86 Jahren, zwei Tage nach dessen Ableben, noch ehe er begraben war, folgte ihm im Tode die treue Gefährtin seines Lebens. Beide haben genau die gleiche Anzahl Tage gelebt, und jetzt ruhen beide in ein und demselben Grab.

§ Die Engländer versuchen seit einigen Jahren die Sklaverei und die Kopfsjägererei in Indien auszurotten. Nach einem Bericht, der im Jahre 1923 erstattet wurde, waren Menschenopfer und Sklaverei im Nordosten der indischen Provinz Burma noch allgemein üblich. Aus dem benachbarten Assam wurden jährlich zahlreiche Knaben und Mädchen verschleppt, um als Sklaven verkauft zu werden. Der Hauptstich dieses Unwesens befand sich in einem schwer zugänglichen Hügelgebiet im Norden von Burma. Im Januar 1925 unternahm der Gouverneur von Burma unter starker militärischer Bedeckung eine abenteuerliche Fahrt nach diesem Gebiet, wo er den Stammeshäuptlingen die Unzulässigkeit der Sklaverei und der Menschenopfer klar zu machen versuchte. Er hatte zunächst nicht viel Erfolg, doch scheint durch die Entsendung von englischen Inspektionsoffizieren inzwischen etwas erreicht worden zu sein. Nach einer amtlichen Mitteilung sind in einem Bezirk des Hügelgebietes im Norden von Burma alle Sklaven, d. h. insgesamt 3784, freigelassen worden. Die indische Regierung hat für den Freikauf der Sklaven Geldbeträge zur Verfügung gestellt. Damit ist aber nur ein Anfang gemacht. Die Kopfsjägererei ist namentlich bei den Nagas auch heute noch in Schwung.

§ Die kurzen Röcke. Nachdem sich erst vor kurzem die Königin von Spanien als Modemoralistin betätigt hat, ist nunmehr auch die Königin von England diesem Beispiel gefolgt und hat sich für ihre Frühjahrsrempfänge den Besuch von Damen mit kurzen Röcken verboten. Um keine Mißverständnisse über diesen behnbareren Begriff aufkommen zu lassen, hat sie verfügt, daß zwischen Knieaum und Knie nur ein Abstand von 12 Zentimeter bestehen darf, während es bisher in der Gesellschaft üblich war, diesen auf 45 Zentimeter auszuweihen. Die Londoner Damenschneider haben sich die größte Mühe gegeben, ein Kompromiß zu erzielen, indem sie 10 Zentimeter geschenkt haben wollten. Aber die Königin hat sich nicht erweichen lassen, denn sie ist der Ansicht, daß man der Mode schon genug Zugeständnisse gemacht habe.

§ Ein Offizier kaufte sich ein Pferd. „Fürchtet es sich nicht vor dem Schießen im Manöver?" fragte er den Händler. — „Nein, gewiß nicht!" beteuerte dieser, „als aber der Kanonenschuß ertönte, stieg der Offizier aus dem Sattel und der Gaul in alle Winde. Wutentbrannt stellte der Leutnant den Händler zur Rede. „Sie haben mir doch versichert", schnaubte er, „daß das Pferd sich vor dem Schießen nicht fürchtet". — „Ganz recht!" erhielt er zur Antwort, „vor dem Schießen fürchtet es sich nicht; was es aber nach dem Schießen tut, dafür hab' ich nicht garantiert."

Die Jagd im April.

Der Wildschuß muß im April intensiv durchgeführt werden und bildet neben der Bestellung der Wildbäder usw., sofern sie bislang noch nicht vor sich gehen konnte, die Hauptbeschäftigung des Jegers. Für den Abschluß der nunmehr auf den Walplätzen fest bestellten Birkhähne sind Schirme zu errichten. Das Verhören der Auerhähne ist morgens und abends regelmäßig vorzunehmen. Mit Rücksicht auf die Zeit der nahenden Rehrück müssen Kanzen, Schirme sowie Püschsteige wieder in Ordnung gebracht werden oder rechtzeitig neu hergerichtet werden, damit sich das Wild an sie gewöhnt. Schalenwild, das zu Schaden geht, ist von den Jägern möglichst fernzuhalten, weil sonst die Nachbarn Abschußerlaubnis in der Schonzeit durchsetzen. Die Bode legen und müssen der kommenden Jagdzeit wegen bestätigt werden. Die schwachen Hirsche werfen ab, die Bachen frischen, soweit sie nicht schon im Vormonat geschehen ist. Auer- und Birkhähne stehen zwar in voller Balz, sind aber, soweit möglich, erst in der zweiten Hälfte des Monats abzuschließen. Die gleichfalls balzenden Fasanenhähne müssen dagegen, soweit sie sich als übermäßig erweisen, möglichst schnell abgeschossen werden, weil sie sonst das Brutgeschäft arg stören. Die Hühner beginnen ihre Gelege und können bisweilen erfolgreich durch häufige Beunruhigung mit dem Hunde am Brüten in den Kleeschlägen verhindert werden. Das vierläufige Raubzeug sorgt eifrig für seine allmählich heranwachsende Nachkommenschaft und richtet infolgedessen sehr ganz besonderen Schaden an. Die Fuchshäue sind deshalb zu revidieren sowie Rasten- und Würgefallen in Tätigkeit zu halten. Das Revier ist nach Raubvogel- und Krähenhorsten genau abzusuchen. Die brütenden Weibchen werden beim Abstreifen geschossen, da der Erfolg des Schusses in den Horst stets zweifelhaft bleibt. Auch der Abschluß der Männchen ist sehr wohl durchzuführen, da sie, unbekannt mit dem Schicksal des Weibchens, das Gelege zunächst fast immer noch annehmen.



Für unsere Frauen

Was eine Frau vermag

In letzter Zeit hat die schwedische Wohltäterin Frau Dr. h. c. Elsa Strand in die deutsch-schwedische Gesellschaft in Berlin besucht und dabei außerordentliche Ehrungen erfahren dürfen. Am Begrüßungsabend hat der Reichskanzler Dr. Luther sein Glas erhoben auf das Wohl Schwedens und insbesondere der Frau Dr. Strand getrunken. Und das mit vollem Recht. Denn diese Frau war es, die während des Weltkrieges und nach demselben, ja bis heute in unsere Tage unerschrocken und unermüdet in selbstloser Aufopferung die deutschen und österreichischen Gefangenen in Sibirien aufgesucht und ihr Los gemildert hat.

Wir leben so rasch, daß wir heute schon vielfach die furchtbaren Räte des Weltkrieges und seine Opfer vergessen haben. Wir denken kaum mehr daran, — und viele haben es gar nicht erfahren und erlebt — daß nicht weniger als zwei Millionen deutscher und deutsch-österreichischer Kriegsgefangener in Sibirien geschmachtet haben, daß von diesen zwei Millionen Volksgenossen infolge der trostlosen Verhältnisse in den sibirischen Barackenlagern, infolge der mangelhaften Kleidung und Verpflegung, infolge des Mangels an Arzneimitteln, infolge des rauhen Klimas und oftmals auch der rohen Behandlung fast ein Drittel — 600 000 Mann — besonders am Flecktyphus gestorben sind. Diese Zahl wäre aber gewiß noch viel erschreckender geworden, wenn nicht die Schwedin Strand, nur von reiner Menschenliebe getrieben, wie ein helfender und rettender Engel durch die Gefangenenlager gegangen wäre und Trost und Linderung gebracht hätte. Sie hat mit bewundernswerter Tatkraft und Ausdauer in Schweden, in Deutschland und Österreich Hilfsvereinigungen veranlaßt und in Bewegung gesetzt, hat 1016 Eisenbahnwagen mit Kleidung, Arzneien vom schwedischen Roten Kreuz nach Sibirien abgehen lassen, hat über 4 Millionen Geldmark für ihr Hilfswerk gesammelt und zwar durch Vorträge, Versammlungen und Aufrufe, die sie zwischen ihren fortwährenden Reisen in die Gefangenenlager des fernsten, unwirtlichen Ostens überall in Schweden, Deutschland und Österreich gehalten und erlassen hat. Und wenn man sich vor Augen hält, daß sie, die alleinlebende Frau, das alles getan und durchgeführt hat, in Gegenden, die vielfach der westlichen Zivilisation ganz entzückt sind, und bei den oft auf einer niederen Kulturstufe stehenden ehemaligen Kriegsgegnern, so muß das Staunen zur bewundernden Ehrerbietung werden vor den Leistungen einer solchen Frau.

Aber auch nach dem Kriege hat sie nicht aufgehört, für ihr Lebenswerk weiter zu arbeiten. Sie ging nach Amerika und hielt dort unermüdet Vorträge über die furchtbaren Zustände, die sie in den sibirischen Gefangenenlagern gefunden hatte. Sie hat damit nicht bloß — was nicht gering anzuschlagen ist — manches amerikanische Gewissen aufgerüttelt und so zu dem Umschwung der öffentlichen Meinung in Amerika zu Gunsten Deutschlands das ihrige beigetragen; sie hat auch reiche finanzielle Mittel zusammengebracht, die es ihr ermöglichten, die Kuranstalt Marienborn in Schmiedewitz bei Rügen in Sachsen anzukaufen, wo sie seit vier Jahren ehemalige Offiziere und Mannschaf-

ten der deutschen Armee einen Erholungsurlaub finden können. Und eben so hat sie ein Kinderheim — Schloß Neu-Jorge bei Altmittweida in Sachsen — errichtet, wo seit zwei Jahren schon 1400 Kindern von Vätern, die in russischer Gefangenschaft waren, verpflegt werden konnten.

Das alles hat eine einzige Frau vermocht, eine schwedische Frau! Wenn wir Deutsche das Gebührende erweisen, so klingt neben aller Verehrung für solche Vorkämpferinnen doch auch die wohlthuende Erkenntnis mit, daß wir Deutsche bei all dem abgrundtiefen Haß, der sich gegen uns in der Welt angehäuft hatte, doch auch helfende Freunde nicht fehlten und bis heute nicht fehlen. Sie uns zu erhalten und zu mehren, muß das eifrige Bestreben der deutschen Regierung wie des gesamten deutschen Volkes sein.

Unterredung mit Napoleon

Von Peter W a r m u n d

Zu all dem Schweren und Schmerzlichen, das die Königin Luise seit der Schlacht von Jena erlebt hatte, kam jetzt auch noch dieses, daß Napoleon unter den Friedensbedingungen die Entfernung Hardenbergs verlangen wollte, Hardenberg gerade, dessen Politik und Gewandtheit die Königin immer so geliebt hatte, den sie für den König und sein Land für unentbehrlich hielt. War Napoleon schon so weit gegangen, was würde ihn hindern, Preußen zu einem Rheinbundstaat herabzurufen? Aller Länderverlust schien der Königin nicht so peinlich wie der entwürdigende Abstieg ihrer Monarchie zu einem Vasallen des Korjen; sollte das Land, das ihnen blieb, auch noch so begrenzt werden, in dem kleinen Staat sollte ihr königlicher Gatte unbehindert schalten und Gutes stiften dürfen.

Unter widersprüchlichen Empfindungen, von Verzweiflung zerrissen, aufstrebend in ohnmächtigem Zorn gegen das französische Ungeheuer, in leidenschaftlicher Ohnmacht sich windend, verzehrt von dem brennenden Verlangen, ihrem gepeinigten Lande Hilfe und Ruhe zu bringen — so wuchs Luise in den Sommermonaten dieses Jahres 1807 der schwersten Prüfung ihres Lebens entgegen.

Da erhielt sie Ende Juni ein Schreiben Kaiser Napoleons, der der Königin eine Reise nach Tilsit und eine Zusammenkunft mit Napoleon empfahl. Der König, wie immer ohne eine entschiedene Meinung, hatte sich bezeichnenderweise damit begnügt, Luise diesen Ratsschlag mit der Bemerkung zuzustellen, daß ihr diese Fahrt sicherlich recht unangenehm sein werde.

Luise weiß sofort um ihre Pflicht. Dieser Vorschlag kommt ihr nicht ganz überraschend; sie hat sich oft mit ihm in Gedanken befaßt; sie hatte ihrem Lande soviel geopfert — sollte sie als das letzte Opfer nicht ihren Stolz als Frau und Königin bezwingen können? „Dann“, schreibt sie, „fliehe dahin, wo mein Herz nie sein wird und leere den Lecher mit der Würde, die der Person der Königin zukommt.“ Und vielleicht hoffte sie wirklich immer noch, das E. um sie abzuwenden zu können.

Am Montag, den 6. Juli fährt Luise mit den Hofdamen T. J. und Lauer nach Tilsit, mitten durch ein

Gebiet, das von russischen und französischen Truppen wimmelte. In Tilsit kaum angelangt, erzählt sie die ganze Trostlosigkeit der Lage; man beschwört sie, Preußen zu retten. Noch sind diese schweren und dringlichen Gespräche nicht beendet, da wird die Ankunft des Korjen gemeldet. Er tritt ein.

Nicht so abstoßend scheint er, wie Luise ihn sich geträumt hat. Er verförpelt in der Erscheinung den Denker und Herrscher, dem das Dasein nicht leicht gemacht wird; hier- von liegt etwas in seinem Antlitz, das die Königin über- rascht, das sie an den Typus der Cäsaren erinnert. Auch Napoleon scheint befangen und verwirrt vor einer Ge- sult, deren inneres Wesen erst jetzt durch die Wucht eines großen Unglücks zu ihrem edelsten Ausdruck kam. Luise geht gerade auf das Ziel los, das sie herführt: der Kaiser möge Preußen, über dessen Lage sie sich nicht täusche, schonen und nicht Kernprovinzen vom Körper des Reiches trennen; sie appelliert an seinen Edelmut, sie bittet... der Kaiser verlegen, sucht Ausflüchte. Welchen Eindruck muß die Königin auf ihn gemacht haben, wenn er endlich zu faden Kom- plimenten greift: wach ein schönes Kleid — ist es in Deutschland gen.acht? Die Königin läßt sich nicht verwir- ren. Sie sucht den Weg zu einem Gefühl, das doch auch in diesem „Herzen von Bronze“ leben muß. Und schon neigt Napoleon zu Zusagen, zu unverbindlichen noch — „wir wol- len leben, ich werde daran denken“ — da tritt im ungün- stigen Augenblick Friedrich Wilhelm ein und die Unter- redung wird mit einer Einladung zum Abendessen ge- schlossen.

Trotz bleibt dennoch Luise zurück; daß sie von Napoleon eine halbe Zusage erhalten hatte, das schien ihr in diesem Abgrund von Traurigkeit schon ein Gewinn. Am Abend an der kaiserlichen Tafel kommt das Gespräch auf den beenden- den Krieg; wie Preußen mit seiner kleinen Macht gegen ihn habe auftreten können, fragt der Kaiser. „Der Ruhm Fried- richs des Großen hat uns über unsere Mittel getäuscht“, antwortet die Königin. Und plötzlich schwebt der Schatten des Großen verdunkelnd über der schwächtigen Erscheinung des Korjen. Der Abend geht zu Ende und Luise glaubt sich zu allen Hoffnungen berechtigt. Ein Sommernachtsstraum. Am 7. Juli läßt der Kaiser den Grafen Goltz holen und dis- kussiert... keine Spur mehr von Napoleons Einfluß, die schwer- sten Bedingungen werden Preußen auferlegt.

Noch einmal inszeniert der Kaiser einen pomphaften Ab- schied von dem russischen Kaiser Alexander — dann fährt er über Dresden nach Frankreich. Am 9. Juli wird der Til- siter Friede unterzeichnet. Am Tage darauf kehrt das preu- ßische Königspaar nach Memel zurück; Friedrich Wilhelm der Dritte ist schließlich auch mit dieser Lage zufrieden und freut sich, daß jetzt alle diplomatischen Verhandlungen ein Ende haben werden. Aber die Königin hatte den schwer- sten Schritt ihres Lebens vergebens unternommen — die- ses Bewußtsein war unendlich schmerzvoll. Doch diese Unter- redung mit Napoleon hatte sie und ihre Größe vor aller Welt auf eine weithin sichtbare Ebene gestellt; sie hatte sich selbst überwunden; sie ward erhöht in der Dankbarkeit ihres Volkes.

Nr. 09 Unsere Rätseldecke. Neuzwortsäffel

Rechenrätsel

1	2	3	4	5	6	7	8
9				10			
11			12		13		
14			15		16		
		17	18		19	20	
	21	22	23	24	25	26	
27			28		29		30
31			32		33	34	
35					36		
37							38

Rechenrätsel

Die Buchstaben sind derart zu ordnen, daß die leuchtenden Reihen Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. nordische Göttin, 2. Fluß im Parz, 3. Kragdie von Caripides, 4. großer deutscher Vorleser, 5. deutscher Romanschriftsteller (†), 6. berühmter russischer Krondiamant, 7. Himmelskörper, 8. Zuspruch, 9. männlicher Vornamen, 10. deutscher Geschichtsschreiber, 11. Schöpfung.

Die oberste und unterste Wagerichte ergeben dann je einen Osterwunsch für unsere Leserinnen und Leser.

Rästel

Das Rästel ist ein 10x10 Gitter. Die Buchstaben sind so angeordnet, dass sie Wörter bilden. Die Wörter sind: **ich glück te auch das sei**, **weh von nach zu will gem**, **das gar te st der o der sein sie se**, **lamm eig je nach kann's im**, **was es sei von soll' nun hi der ichp de kann hat**, **der mit der mal der schiff ein Wa er bei der ichi**, **sch len u nach nach es e te sch hat se von**

Kastenrästel

Die Buchstaben sind derart zu ordnen, daß die leuchtenden Reihen Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. nordische Göttin, 2. Fluß im Parz, 3. Kragdie von Caripides, 4. großer deutscher Vorleser, 5. deutscher Romanschriftsteller (†), 6. berühmter russischer Krondiamant, 7. Himmelskörper, 8. Zuspruch, 9. männlicher Vornamen, 10. deutscher Geschichtsschreiber, 11. Schöpfung.

Silberrästel

an — bahr — dar — des — dow — en — er — eu — ff — jou — land — ni — ni — nie — pl — ra — ri — ri — ri — ros — scha — si — stra — ta — thu — u — win — za — zi

Aus den vorkommenden 29 Silben sind 10 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Auspruch von J. von Goethe ergeben.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. französische Hühnergeschlecht, 2. protestantische Sekte, 3. Berliner Bildhauer, 4. Religionsstifter, 5. griechischer Tragiker, 6. italienischer Opernkomponist, 7. englischer Naturforscher, 8. deutscher Schauspieler, Dramatiker und Theaterdirektor, 9. Oper von Wagner, 10. deutscher Geschichtsschreiber.

Nicht tot zu kriegen

Schlag' einem kleinen Redewisen das Köpfchen ab und auch den Fuß, So windet sich's trotzdem noch weiter als ein bekannter Redewis.

Frommer Brauch

Die mit Weibrauch, Gold und Nach des Winters will...
Durch der Wüste Brand gezogen, Nach den kalten Winterknoten
Schouten mit verzückten Widen Löwen heut im Frühlingwind
Auf zum hohen Himmelbogen, Hell und klar die Kirchenglocke
Kriegen tief sich bis zur Erde, Und es steigt von frommen Lippen
Sprossen des getrennten Wort, Ungetrennt das Wort empor,
Das nach mühsamer Reise, Nacht am heißerlehten Morgen
Sie geführt zum rechten Ort. — Tandgend an das Himmelstort.

Wunderbares Rechenexempel

„Ständlich wird die Zukunft trüber!“
Hör man seuchen alle Tage, — —
„Das das Stöhnen! Handle Hebel! — —
Von der alten dummen Klage
Reicht die Hälfte wirklich Wohl
Führt du vier hinga, zum Lohn
Bringt man dir ein Instrument,
Das ein jedes Kind dir nennt,
Womit du die Sorgen bannt,
Wenn du es nur meistern kannst!“

Ostereidung

Der Gärtner braucht Eins, um Blumen zu binden,
Das Zweite wirft du zu Ostern finden,
Zum Gehen wandre zur Frühlingzeit,
Und freue dich an dem Rumblick weit.

Auflösung des Kreuzwortsäffels aus voriger Nummer.

Geographisches Silbenrästel: Set trüber Welt im Leben
1. Berggipfel, 2. Urtier, 3. Insel, 4. Baum, 5. Hirt, 6. Krieger, 7. Götze, 8. Wirtin, 9. Korjone, 10. Kranich, 11. Karan, 12. Götze.

Wörter: Wale — Untenpiegel — Speien — Spiegel.
Das Silbenrästel mit veränderten Silben: Reihenfolge: 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

Recht

In der Voge laß der Mann der Vögel,
folgt dem Spiele voller Interesse,
Als der erste Zwei nun eins war,
Schrieb er, daß das Spiel einzugewar.

Fahr- und Motorräder

fabriken, auf Teilzahlung ohne Preisaufschlag von monatlich 5 Mark an. — Staunend billige Preise. Verlangen Sie Katalog.

H. N. Bergmann, Vertriebs-Zentrale
Breslau I (11/71) Karlsplatz.

Landwirte!

Stärket Eure Tiere mit **Futterkalk**

Marke „Becoha“ ein unentbehrliches, knochenstärkendes und zur Verdauung beitragendes Zusatzfutter für alle Tiere

„Trimaltin“

vorzüglich bewährtes Milchersatzpulver zur Aufzucht und Mastung von Jungvieh. Ganz frisch eingetroffen und zu haben bei:

Landw. Bezugs- u. Absatzgenossenschaft Altensteig und Lager in Nagold (H. Mayer, Landw.)

Käse billiger!

Deutsch Holländer	per 9 Pfd.	Mk. 4,20
Holl. Tafelkäse (Edamer Art)	" "	4,40
Holl. Tilsiter (Delikatess-Käse)	" "	5,20
Holl. Edamer (prima Qualität)	" "	5,20

Alles frei Haus gegen Nachnahme.

Otto Danke, Käsegroßhdlg., Hamburg 21, A 74.

Eisenbetonträgerdecke „Rapid“ erspart Zeit und Geld.



Hervorragende, bestens bewährte Decke
Schalldämpfend, temperaturausgleichend.
Lizenz-Inhaber:
Ingenieurbüro **Kaupp & Henssler** Stuttgart
Unternehmung für Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau
Herstellung und Lager **Nagold** Fernsprecher Nr. 66

Bilzer Lotterie Geld!
Zahlung garantiert
unwiderruflich 28. April
1000 Geldgew. u. 1 Prämie von Mk.
15,000
Höchst- und Hauptgewinn
6,000
5,000
1,000
Lospreis M. 1.—, Porto u. Liste 10 Pz. unentgeltl.
Eberhard Fetzer
Stuttgart, Friedrichstr. 38
Postfachkonto 8413.

Vier in der
W. Rieker'schen Buchhdlg.

Montag

werden wieder Federn gereinigt, ich bitte um Voranmeldung zwecks Stundeneinteilung, damit möglichst darauf gewartet werden kann und niemand die Bettstüde über Nacht entbehren muß.
Reinhold Jäger, Altensteig

Suche auf 1. oder 15. Mai wegen Verheiratung meines seitherigen, ein tüchtiges

Mädchen.

Frau Fräulein **Baldellisch Dwe.**
Fünfbrunn.

Gestorbene.
Rohrdorf: Christian Wals, Oberholzhauser, 64 1/2 J.
Freudenstadt: Friedrike Bernhardt, geb. Steurer, 75 J.
Sprollmühle - Wilbbad: Luise Schanz, geb. Maigler, 46 J.
Wilbbad: Christian Trichter, Magermeister, 45 J.
Javelstein: Joh. Greule, 58 J.

Rapid
verbürgt
trockene
Stalldecken

Das Getränk der Millionen

für
Opfänder und Auswärtige,
Lehrer und Kinder,
Räuber und Mann

Kathreiners Malzkaffee

Das beweisen laut notarieller Beglaubigung:

7 392 Ärzte-Gutachten
12 927 Hebammen-Gutachten
34 692 Gutachten von Lehrern
55 011 Gutachten

Ihr Opfand moult' s!

1 Pfund-Paket nur 50 Pfennig.

Die Weinsteuern

ist weggefallen, was eine Ermäßigung der Weinpreise zur Folge hatte. Empfehle nur prima gelagerte

Weiß- und Rotweine

die Flasche v. A. 1.— an
Cognac und Liköre, Arac, Rum, Malaga, Schaumweine in bekannten Qualitäten
Löwendrogerle
Fritz Herrlen
ALTENSTEIG
(Haus Kaltenbach).

Alle Schul-Bücher und Schulbedarfsartikl!

sind zu haben in der
W. Rieker'schen Buchhdlg.,
Altensteig.

Wertbeständige Spareinlagen u. Depositen Scheck- und Ueberweisungsverkehr

Städt. Sparkasse Altensteig

unter Haftung der Stadtgemeinde Altensteig, gegründet 1836.
Fernsprecher 58. Postscheckkonto 3695 Stuttgart

Darlehen | Effekten-Sorten u. Devisen-Vermittlung
Kredite in laufender Rechnung | Haus- und Sparkassen
Zeitgemäße Verzinsung; aufmerksame, verschwiegene Bedienung.

Empfehle:

1a **Spezial Mullmehl**
Brotmehl, Futtermehl, Brennmalz
Maispulkermehl, Teinmehl
Corfmelasse, Futtergerste,
Gerstenschrot,
1a Plata-Hafer, Plata-Mais
und Weismehl

Ferner bringe mein

Weinlager

in empfehlende Erinnerung.

M. Schnierle, Altensteig.

